

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 49 (1945-1946)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Rosenjahr  
**Autor:** Geilinger, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671939>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nun da anteilnehmend und doch wie eine Fremde vor ihm gesessen. Sie schien ihre frühere unmittelbare Wärme in sich versenkt und verborgen zu haben. . . . Erkaltet war sie nicht, das fühlte der Landammann deutlich; aber sie schien mit ihrem ganzen Wesen und Sichgeben verwandelt.

Und auch er hatte da eine augenblickliche Veränderung an sich selbst empfunden, wie eine leise Abkühlung, als enttäuschte ihn die Wirklichkeit, deren Bild seine Sehnsucht und sein Drang ihm in der Vorstellung der Sinne übertrieben begehrenswert und verlockend ausgemalt hatten. Es war ihm plötzlich gewesen, als habe es nur noch eines forschenden und klärenden Blickes auf ein Wunschgebilde bedurft, um es daraufhin weniger quälerisch und leichteren Herzens hinzugeben.

Nun stand er da in der bergenden Ruhe dieses traulichen Raumes und war bereit, noch einmal Hortense Beauharnais zu sehn und zu sprechen. Er wußte, daß diese Einladung einen Abschied bedeutete, und er war auch darauf gefaßt und bereit. Wohl warf dieser Abschied gleich dem Abend ein paar schwere Schatten drohender und endgültiger Aufwühlung und Schmerzlichkeit über ihn hin; aber er wußte sich der ewigen Gesetzmäßigkeit, die Abend auf Nachmittag und Nacht auf Abend folgen läßt, nun zu beugen. Denn auch Hortense beugte sich ihr in ihrer Weise, das fühlte er stark, und darin einzig lagen ohne Zweifel die Deutung und auch die Not ihrer Entfernthet begründet.

Der Landammann riß sich gewaltsam los aus der Stille. Er trat an den Tisch und griff nach

dem Degen, um ihn sich umzugürten. Aber in plötzlichem Erstaunen ließ er ihn wieder fallen, indes er auf die Türe starrte, die in den Treppenschlur hinausführte. Ihm war, er habe dort ein Pochen gehört. Im bestimmten Gefühl, einer Täuschung erlegen zu sein, schüttelte er den Kopf und langte erneut nach dem Degenknäuf.

Aber da pochte es zum zweiten Male, verhalten und dennoch wie ein drängendes Mahnzeichen um Einlaß begehrend. Der Landammann öffnete die Türe, gespannt und ein wenig befremdet über die ungenehme, versäumende Störung.

Da sie jedoch nach innen auffnarzte, trat er mit einem Ruf der Überraschung einen Schritt zurück, als dürfe er seinen Augen nicht trauen. Eilig schob sich die stark verschleierte und verummumte Gestalt der Königin ins Gemach. Sie schloß die Türe rasch hinter sich und schlug nun ihre Schleier zurück.

„Hoheit!“ rief Zellweger verblüfft und verständnisfern aus, als könne er ihr unerwartetes Erscheinen noch immer nicht fassen.

Hortense lächelte sichtlich verlegen und etwas außer Atem. Sie war hastig die Treppen emporgestiegen und hatte sich von einer Magd des Landammanns Zimmer weisen lassen. Noch ehe sie jedoch ein Wort hervorbrachte, ergriff nun Zellweger ihre beiden Hände, noch stets erstaunt und doch im Gefühl einer unerbhofften Freude. Er geleitete sie zum Lehnstuhl am Fenster.

(Fortsetzung folgt.)

## Rosenjahr

MAX GEILINGER

Rosen umblühn den Gartenrain  
Voll Duft und Sommertränen;  
Die einen glüher Feuerschein,  
Andre wie Flaum von Schwänen.

Ein Sommerfalter sank darauf,  
Ob nichts zu naschen bliebe.  
Und Flaum und Feuer wirbeln auf  
Ins goldne Meer der Liebe.

Und haucht einst Herbst den Garten klar,  
Sein Dürrelaub mag verstauben!  
Uns bleibt ein reines Rosenjahr,  
Wenn wir an Rosen glauben.